

1. Geschichte der Pfarren

Die Geschichte der Pfarren hängt klarerweise eng mit der Siedlungsgeschichte der Gemeinde zusammen. Urfparre war die Pfarre Matrei, deren Gebiet das nördliche Wipptal hinauf bis zum Venner Bach und das Stubaital umfasste. Die Besiedlung unserer Gegend erfolgte, wie auch der meisten übrigen Hochgebirgstäler im Brennergebiet, im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts. Dementsprechend wird vermutlich die Kirche in Vinaders in dieser Zeit entstanden sein. Urkundlich erwähnt wird sie erstmals 1325 in einem Rechnungsbuch des Lueger Zöllners („ad ecclesiam sancti Leonardi in Vinaders“), in einer Urkunde über die Rodfuhr 1337 („der Mesner datz St. Lienhart“) und in der in Rom am 12.03.1339 ausgestellten Ablassurkunde („ecclesia sanctae Leonardi in Vinaders“).

Der Seelsorgebereich der Vinaderer Kirche umfasste das gesamte Gebiet von Stafflach bis zum Brennersee und das gesamte Obernbergertal, somit ungefähr das Gebiet der heutigen Gemeinden Gries und Obernberg. Die Wahl des Standortes von Kirche und Friedhof wird wohl Zweckmäßigkeitsüberlegungen geschuldet sein. Die Kirche wurde an der Stelle errichtet, an der sich der Weg von Obernberg, der Weg von Gries und der Weg von Nößlach treffen. Die Kirche lag damit zentral im Herzen ihres Seelsorgegebietes. Zur Kirche in Vinaders gehörten die zwei Filialkirchen St. Nikolaus in Obernberg und St. Jakob in Nößlach. Bei der Kirche bestand ein Friedhof sowie eine der Hl. Gertraud geweihte Totenkapelle mit Krypta. Die Kirche war eine Filialkirche der Urfparre Matrei und wurde auch von dort aus durch sogenannte „Gesellpriester“ versorgt. Nach der ältesten vorhandenen Gottesdienstordnung aus dem Jahr 1382 lasen diese an zwei Sonntagen sowie bestimmten Feiertagen in St. Leonhard in Vinaders und am dritten Sonntag in St. Nikolaus in Obernberg Messe, spendeten Sakramente und hielten Christenlehre. Bei ihren Besuchen bewohnten sie das zur Kirche gehörige Mesnerhaus unterhalb der Kirche (heute Gasthaus Vinaders).

Nachdem eine maximilianische Stiftung 1498 die Anstellung eines eigenen Priesters ermöglichte, erlangte Vinaders um die Mitte des 16. Jahrhunderts als erste Seelsorge im Wipptal die Unabhängigkeit von Matrei und erscheint der Priester ab diesem Zeitpunkt als selbständiger Kurat. Nachdem wenige Jahre zuvor ein ständiger Priester für die Kirche St. Nikolaus in Obernberg installiert werden konnte, spaltete sich Obernberg 1757 als eigene Kuratie (Pfarre) von Vinaders ab. Die Grenzen wurde sehr ungünstig gezogen und so verlor Vinaders einen erheblichen Teil seines Seelsorgegebietes und damit auch wesentliche Einkünfte, da nun der entsprechende Teil der Einnahmen durch Stiftungen, Spenden oder sonstiger Zuwendungen nach Obernberg floss.



Abb 7.1: Ursprüngliche Ausdehnung der Kuratie Vinaders



Abb 7.2: Verkleinerung der Kuratie durch die Abtrennung von Obernberg 1757

Bereits 1641 war mit der Kuratie Lueg ein - flächenmäßig allerdings sehr kleiner Teil - von Vinaders abgetrennt worden. Entlang der Brennerstraße entstand durch die stetige Zunahme des Waren- und Personenverkehrs im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts eine neue Verkehrssiedlung mit nichtbäuerlicher oder nur kleinbäuerlicher sowie kleingewerblicher Bevölkerungsstruktur. Ein Großteil der Grieser lebte vom Transport - bzw. Transportnebgewerbe und betrieb landwirtschaftliche Kleinbetriebe als Zubrot. Bereits 1634 hatte der Wirt Martin Müller neben seinem Gasthaus "am Gryes" auf eigene Kosten eine kleine Kirche errichten lassen und für einige Zeit sogar einen eigenen Priester angestellt. Da diese Kirche für die Bewohner des Haupttales und auch für viele Nözlacher näher als die Kuratiekirche in Vinaders lag, erhielt sie viel Zuspruch und musste bereits 1676 erweitert werden. In Vinaders betrachtete man diese Entwicklung mit Sorge, da man die Verlegung des Kuratiesitzes nach Gries befürchtete. Dies führte zu jahrzehntelangen Streitigkeiten und Anfeindungen, welche vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eskalierten und sich erst 1793 durch die Stiftung Lokalkaplanei in Gries beruhigten. Die aus diesen alten Streitigkeiten entstandenen Spannungen zwischen den beiden Ortsteilen Vinaders und Gries sind - selbst 200 Jahre nach diesen Vorgängen - nach wie vor spürbar. 1941 wurde schließlich Gries als selbstständige Pfarre von Vinaders abgetrennt und als eigene Pfarrei selbständig.

Die neue Grenze von 1920 wurde mitten durch die Pfarre Brenner gezogen, sodass ein Teil der Pfarre mit den Ortsteilen Venn und Griesberg nunmehr auf Grieser Gemeindegebiet zu liegen kam.

Als Endresultat existieren daher in der relativ kleinen Gemeinde Gries am Brenner 4 Pfarreien:

St Leonhard in Vinaders - St. Nikolaus in Obernberg - Maria Heimsuchung in Gries und - St. Valentin am Brenner (österreichischer Anteil)

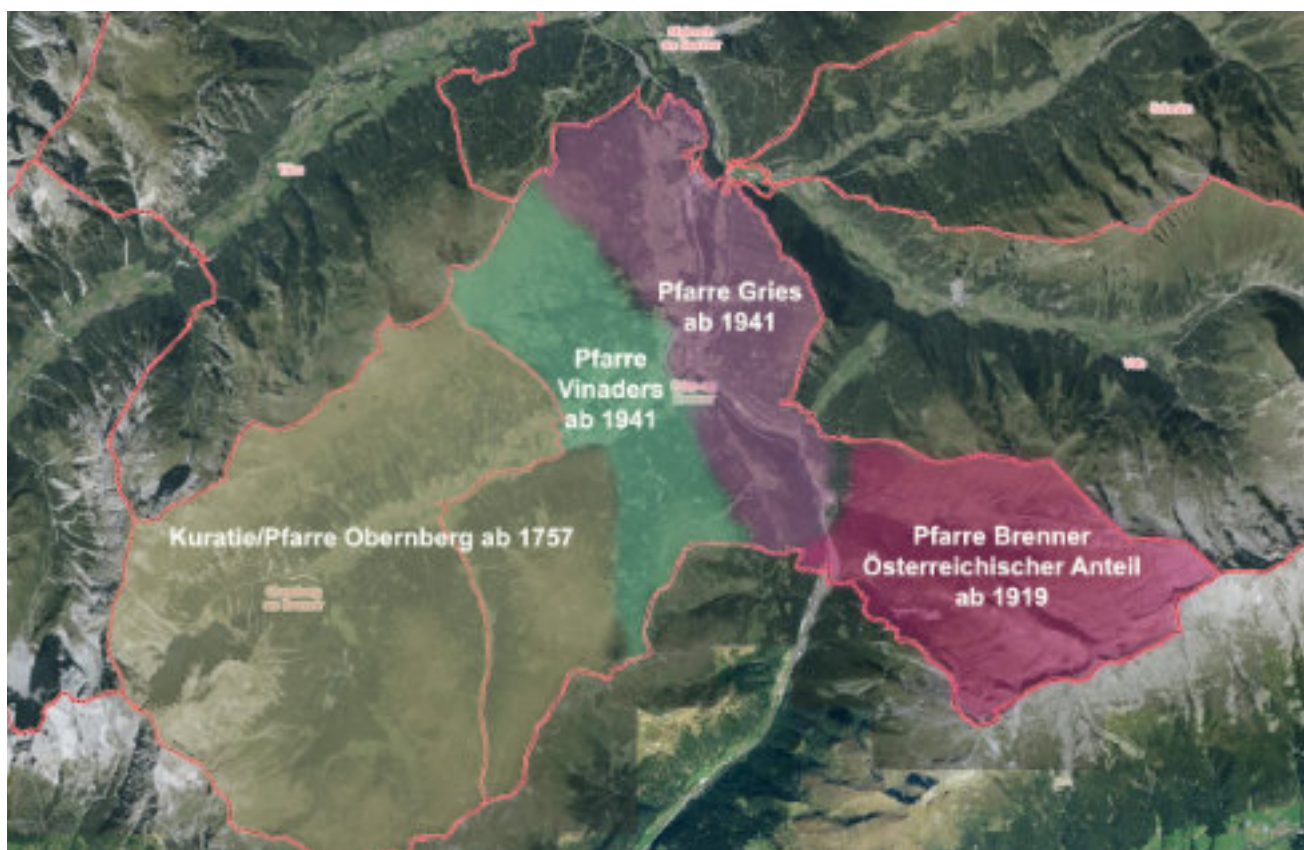


Abb 7.3: Die Pfarren der Gemeinde Gries

2. Die Kirche zum Hl. Leonhard in Vinaders



Abb 7.4: St. Leonhard in Vinaders mit Widum

Geschichte:

Entsprechend der Besiedlung im 12. und 13. Jahrhundert wird wohl auch die Kirche in Vinaders in dieser Zeit entstanden sein. Im „Inntaler Steuerbuch“ von 1313 wird bereits ein „mesner ab dem nidern perge“ erwähnt. Namentlich erstmals genannt wird Kirche 1325 in einem Rechnungsbuch des Lueger Zöllners, in einer Urkunde über die Rodfuhr vom 27. März 1337 („der Mesner datz St. Lienhart“) und in der in Rom am 12. März 1339 ausgestellten Ablassurkunde („ecclesias sancti Leonardi et Nicolai de vinaders“). Die Wahl des Ortes wird wohl Zweckmäßigkeitserwägungen geschuldet sein. Die Kirche wurde an der Stelle errichtet, an der sich der Weg von Obernberg, der Weg von Gries und der Weg von Nößlach treffen. Die Kirche lag damit zentral im Herzen ihres Seelsorgegebietes. Bei der Kirche bestand ein Friedhof sowie eine der Hl. Gertraud geweihte Totenkapelle mit Krypta. Die Kirche war eine Filialkirche der Ursprache Matri und wurde auch von dort aus durch sogenannte „Gesellpriester“ versorgt. Nach der ältesten vorhandenen Gottesdienstordnung aus dem Jahr 1382 lasen diese an zwei Sonntagen sowie bestimmten Feiertagen in St. Leonhard in Vinaders und am dritten Sonntag in St. Nikolaus in Obernberg Messe, spendeten Sakramente und hielten Christenlehre. Bei ihren Besuchen bewohnten sie das zur Kirche gehörige Mesnerhaus unterhalb der Kirche (heute Gasthaus Vinaders).

Ein wesentlicher Aus- und Umbau erfolgte 1488/1489. Dieser dürfte wohl mit der allgemeinen geschichtlichen Situation in Tirol, insbesondere mit der Blütezeit des Bergbaues, zusammenhängen. In Obernberg wurde in dieser Zeit intensiv Bergbau betrieben, bestanden mehrere Schmelzstätten und verdienten nicht nur die dort tätigen Knappen ihren Lebensunterhalt sondern profitierten auch die übrigen Bewohner des Tales direkt oder indirekt von diesem Wirtschaftszweig. Es ist wohl kein Zufall, dass kostenintensive Baumaßnahmen wie der Umbau der Kirche in Vinaders, die Errichtung eines Widums, die Stiftung eines ständigen Geistlichen oder die Ausstattung der St. Jakobskirche mit einem neuen Altar gerade in dieser Zeit umgesetzt werden konnten. Aus diesem Umbau von 1489 dürften die gotischen Gewölbe, das gotische Portal und die gotischen Fenster sowie der Turm mit seinem gemauerten



Abb 7.4: Ablassurkunde vom 12.03.1339

ten Turmhelm stammen, wobei Mauern des bestehenden Langhauses vermutlich beibehalten wurden. Am 14.08.1490 erfolgte die Weihe des gotischen Altars durch den Brixner Weihbischof Konrad. Der Hauptaltar war dem Hl. Leonhard, der rechte Seitenaltar den Hl. Sebastian und Johannes Baptista und der linke Seitenaltar den Hl. Georg und Margaritha geweiht. 1730 wurde dieser gotische Altar leider entfernt und durch einen Barockaltar ersetzt. Die Umbauten sind als Vorbereitung für die Realisierung eines weiteren Vorhabens, nämlich der Stiftung eines ständigen Priesters, zu sehen. Dazu errichtete man - etwas nördlich des heutigen Gebäudes - auch einen eigenen Widum. Dieser war mit dem Friedhof über eine kleine Brücke verbunden. Zur Versorgung eines Geistlichen erwarb man jenseits des Bärenbaches (heute Griebenbach) ein Feld. Dieser Widumbau wurde 1761 durch den heutigen Bau ersetzt. Um den Platz dafür zu gewinnen, wurde leider die aus der Gründungszeit der Kirche stammende, der Hl. Gertrud geweihte Kapelle mit Krypta abgerissen.

Das finanzielle Fundament für die Umsetzung der Installierung eines eigenen Priesters bildete eine Stiftung durch Maximilian I. vom 19. September 1497. König Maximilian weilte im September 1497 in Innsbruck und hielt sich an mehreren Tagen im Wipptal auf, um dort zu jagen. Dabei dürfte der Wunsch für die Stiftung erfolgreich an ihn herangetragen worden sein. König Maximilian stiftet mit dieser Urkunde der St. Leonhardskirche zu Vinaders für eine ewige Messe jährlich 5 Mark Gelds MM aus den Renten und Gefällen des landesfürstlichen Zolls am Lueg. Weitere Spenden erfolgten durch den Lueger Zöllner Jörg Sprengg und den in verschiedenen Funktionen am Hof Sigmunds und Maximilians tätigen kaiserlichen Rat Caspar Laxenvelder. Im Stiftbrief vom 19.03.1498 wurden die genauen Aufgaben des Kaplans geregelt. So sollte der Kaplan durch die Gemeinde dem Pfarrer von Matrei mit der Möglichkeit der halbjährigen Kündigung präsentiert werden. Der Kaplan war verpflichtet, täglich in Vinaders und am Samstag in St. Jakob Messe zu lesen. Pfarrliche Rechte kamen ihm keine zu. Diese übte vorerst nach wie vor der Pfarrer von Matrei aus. Ca. 50 Jahre später erscheint die Kuratie allerdings diese Selbständigkeit bereits erlangt zu haben. Ab 1582 führt der Kurat auch Matriken. Die Matrikenbücher von Vinaders gehören damit zu den ältesten in Nord- und Osttirol.

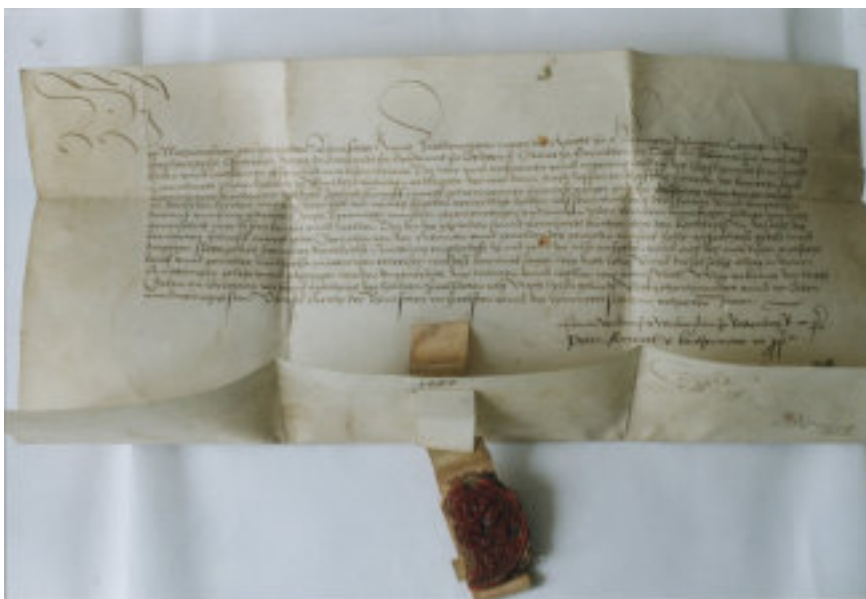


Abb 7.5: Stiftbrief König Maximilians vom 19.09.1497

1736 konnte eine Kooperaturstiftung errichtet werden, um dem Wunsch der Obernberger nach einem ständigen Geistlichen für die dortige St. Nikolauskirche Rechnung zu tragen. Diese Stiftung erwies sich allerdings nachteilig für Vinaders, da diese Kooperatur die Basis dafür bildete, dass sich Obernberg 1758 von Vinaders trennte und eine eigene Kuratie gründete. Die Grenze zwischen den Kuratien wurde sehr nachteilig für Vinaders festgelegt. St. Leonhard verlor nicht nur die Einkünfte aus diesem Gebiet sondern kam dadurch an den äußeren westlichen Rand ihres Seelsorgegebietes zu liegen.

Aber auch am östlichen Rand des Seelsorgegebietes gab es Abspaltungstendenzen. Entlang der Brennerstraße entstand durch die stetige Zunahme des Waren- und Personenverkehrs im Laufe des 15. und 16. Jahr-

hunderts eine neue Verkehrssiedlung mit nichtbäuerlicher oder nur kleinbäuerlicher sowie kleingewerblicher Bevölkerungsstruktur. Ein Großteil der Grieser lebte vom Transport - bzw. Transportnebengewerbe und betrieb landwirtschaftliche Kleinbetriebe als Zubrot. Bereits 1634 hatte der Wirt Martin Müller neben seinem Gasthaus "am Gryes" auf eigene Kosten eine kleine Kirche errichten lassen und für einige Zeit sogar einen eigenen Priester angestellt. Da diese Kirche für die Bewohner des Haupttales und auch für viele Nößlacher näher als die Kuratiekirche in Vinaders lag, erhielt sie viel Zuspruch und musste bereits 1676 erweitert werden. In Vinaders betrachtete man diese Entwicklung mit Sorge, da man die Verlegung des Kuratiesitzes nach Gries befürchtete. Dies führte zu jahrzehntelangen Streitigkeiten und Anfeindungen. Der Streit eskalierte, als der eher für Gries eingestellte Kurat Thomas Nutzinger 1767 begann, nicht nur den Gottesdienst an jedem vierten Sonntag, welcher vor der Teilung in Obernberg gehalten wurde, sondern auch jenen an jedem zweiten Sonntag in Gries zu halten. Um sein Eintreten für Gries besonders zu dokumentieren, gründete er dort 1768 die "Bruderschaft vom Herzen Mariä und ihrer liebevollen Hilfe". Auch eine Expositurstiftung für einen eigenen Priester in Gries kam erst nach langem Widerstand seitens der Vinaderer und nach entsprechendem Druck durch den Bischof in Brixen 1793 zustande. Mit der Errichtung des Beneficiums war zwar Ruhe in der Gemeinde eingeleitet, aber die Streitparteien standen sich nach wie vor rivalisierend gegenüber. Anders lässt es sich nicht erklären, dass 1802 lediglich eine unbedachte Äußerung des gerade erst neu in Vinaders eingetretenen und mit den örtlichen Verhältnissen noch nicht vertrauten Kuraten Josef Fidelis Kathrein den überstürzten und gänzlichen Umbau der Kuratiekirche in Vinaders bewirkte.

In Unkenntnis der Streitigkeiten bemerkte Kathrein zum Grieser Krämer Leonhard Offer, dass Gries eigentlich besser als Sitz der Kuratie passen würde und man die Kirche in Gries zu diesem Zweck neu und größer bauen solle. Diese unbedachte Äußerung bewirkte in Vinaders eine heftige Reaktion. Innerhalb weniger Tage beschloss man, die St. Leonhards-Kirche umzubauen und zu vergrößern. Es wurde weder die Zustimmung des fürstbischöflichen Consistoriums eingeholt noch irgendwelche Planungen vorgenommen. Man begann unverzüglich, das Presbyterium und die Sakristei niederzureißen. Für die Planung genügte das Versprechen des Maurermeisters Franz Muigg aus Steinach, der die Kirche so viel wie möglich der Steinacher Kirche ähnlich machen sollte. Im Rahmen des Umbaus wurde die Kirche Richtung Osten um die Länge des heutigen Presbyteriums verlängert.

Die Spannungen dauerten aber weiter an und verbesserten sich auch nicht, nachdem in Gries die Kirche Maria Heimsuchung 1824 bis 1827 neu gebaut wurde. Als beispielsweise Gries 1841 ein neues Geläute aus der Glockengießerei Miller in Innsbruck und eine Turmuhr von Kofler aus dem Sarntal erhielt, spendeten Josef und Theresia Riedl, Kracherbauern auf Egg, 3000 Gulden für die Neuanschaffung von Glocken und einer Turmuhr mit der Bedingung, die größte Glocke in Vinaders müsse größer sein als jene in Gries.

Der Sitz der Kuratie wurde zwar nie von Vinaders nach Gries verlegt, doch erfolgte 1941 eine Trennung der beiden Pfarren. Vom einstigen großen Seelsorgebereich, der praktisch das gesamte oberste Wipptal ab Stafflach umfasste, verblieb schließlich nur die heutige kleine Pfarre.

Das Bauwerk:

Die Kirche zum Hl. Leonhard in Vinaders stellt sich als spätgotischer Bau dar, dessen Grundkonzept aus dem Umbau von 1489 stammt. Inwieweit darin noch Teile des ursprünglichen Bauwerkes aus dem 13. Jahrhundert stammen ist nicht mehr genau feststellbar. Aus dem Umbau von 1489 stammen jedenfalls das gotische, profilierte Spitzbogenportal und der Turm mit dem gemauerten Turmhelm. Ob die 4 Giebeln, deren Flächen in

schmale, mit Dreipaß schließenden Blendnischen aufgelöst sind, ebenfalls aus dieser Zeit stammen oder spätere Zubauten sind, ist unsicher.

Das zweijochige Langhaus ist im Inneren mit einer Spitzkappentonne über Wandpfeilern und einem rundbogigen Triumphbogen gegliedert. Daran schließt der aus dem Umbau von 1802 stammende eingezogene zweijochige flachkuppelgewölbte Chor an.



Abb 7.6: Turm in Vinaders - Nordansicht



Abb 7.7: Vinaders Spitzbogenportal



Abb 7.8: Jahreszahlen der Umbauten am Triumphbogen

Innenausstattung:

Die Fresken und Altarbilder des Umbaus von 1802 wurden dem Innsbrucker Barockmaler Josef Schmutzer der Jüngere (*1749 †1808) übertragen. Schmutzer wirkte vorerst als Gehilfe Josef Adam Mölks und schuf später eigenständig Fresken, Altarblätter und Stationsbilder in verschiedenen Kirchen Tirols. 1784 hatte er bereits die Deckenfresken und Stationsbilder der benachbarten Kirche in St. Jodok geschaffen und dürfte von daher in Vinaders bekannt gewesen sein. Seine Werke stehen stilistisch am Übergang vom Barock zum Klassizismus. 1901 wurden die Deckenfresken von Raphael Thaler (*1870 †1947), einem Innsbrucker Maler und Restaurator mit Grieser Wurzeln, übermalt, bei der Renovierung von 1989 aber wieder freigelegt.

Die Deckenfresken stellen im Chor die Aufnahme des heiligen Leonhard in den Himmel und im Langhaus die Hilfeleistung des Heiligen bei der Niederkunft der Königin im Wald von Limoges dar.



Abb 7.8: Blick auf Hochaltar und Seitenaltäre



Abb 7.9: Josef Schmutzer - Deckenfresko im Chor:
Aufnahme des Hl. Leonhard in den Himmel



Abb 7.10: Josef Schmutzer - Deckenfresko im Langhaus: der
Hl. Leonhard steht der Königin bei der Niederkunft im Wald von
Limoges bei

Die 4 Medaillons im Chor zeigen die 4 Evangelisten, jene im Langhaus die 4 abendländischen Kirchenväter (Augustinus, Gregor, Ambrosius, Hieronymus).

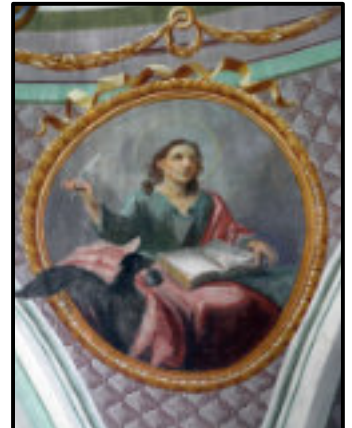
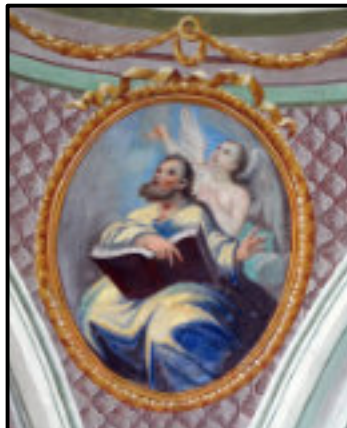


Abb 7.11 - 7.14: Die vier Evangelisten Lukas, Markus, Matthäus und Johannes



Abb 7.15: Ambrosius - Bischof von Mailand (Mitschöpfer der christlich-mittelalterlichen Kultur)



Abb 7.16: Augustinus - Bischof von Hippo (einflussreichster und bedeutendster Theologe der Kirchengeschichte)



Abb 7.17: Papst Gregor I. der Große (Erneuerer von Liturgie und Kirchenmusik)

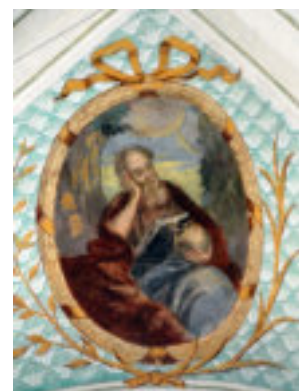


Abb 7.18: Hieronymus (Übersetzer der Bibel in das Lateinische)

Das Hauptaltarbild stellt den Kirchenpatron mit einem weiteren Bischof als Adoranten unterhalb der Gottesmutter mit dem Jesuskind, Gottvater und dem Heiligen Geist dar.

Bis ca. 1970 wurden am Hochaltar auch 2 Figuren, die Heiligen Nikolaus und Hedwig darstellend, aufgestellt.



Abb 7.19: Hochaltarbild

Die spätgotischen Figuren befanden sich bis ca. 1840 in der ehemaligen 14 Nothelfer Kapelle („Kotshut-Kapelle“) in Gries und wurden durch den damaligen Kuraten Franz Muigg nach Vinaders übertragen. Aus Sicherheitsgründen werden die beiden Figuren nun außerhalb verwahrt.

Die ursprünglichen Seitenaltarblätter von Franz Knoller, dem Vater des berühmten Steinacher Barockmalers Martin Knoller,



Abb 7.20: Hl. Hedwig und Hl. Nikolaus

wurde 1854 durch die heutigen Altarblätter ersetzt. Kurat Franz Muigg beauftragte dafür seinen Stiefbruder Georg Mader (*1824 †1881). Mader stammte aus Wolf bei Steinach und musste vorerst die Mühle seines Vaters übernehmen. Sein geistlicher Stiefbruder konnte durchsetzen, dass er eine Ausbildung zum Maler beginnen konnte, welche er in Inns-

bruck, München und Speyer erhielt. 1868 wurde er Mitglied der Wiener Kunstakademie. Neben Franz Plattner gilt Mader als Bahnbrecher des Nazarenerstils in Tirol. Die 2 Seitenaltarblätter sind daher auch typische Werke dieser romantisch-religiösen Kunstrichtung und zeigen am linken Seitenaltar den Tod des Hl. Josef und auf dem rechten Seitenaltar die Himmelfahrt Mariens.



Abb 7.21: Linker Seitenaltar: Tod des Hl. Josef



Abb 7.22: Rechter Seitenaltar: Himmelfahrt Mariens

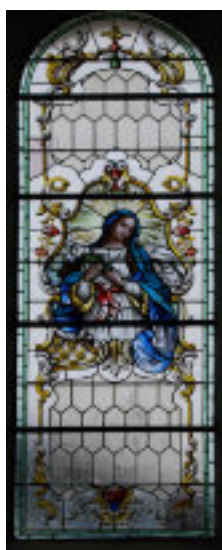


Abb 7.23: Fenster Chor links (Maria)

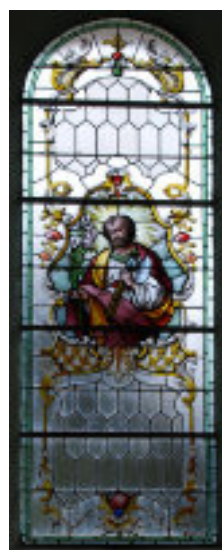


Abb 7.24: Fenster Chor links (Josef)

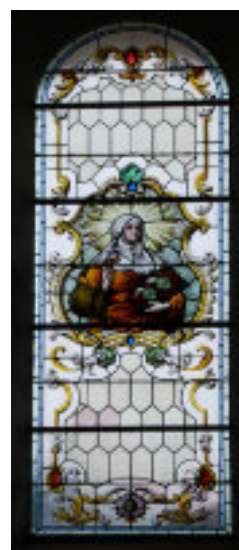


Abb 7.25: Fenster Chor rechts (Anna)

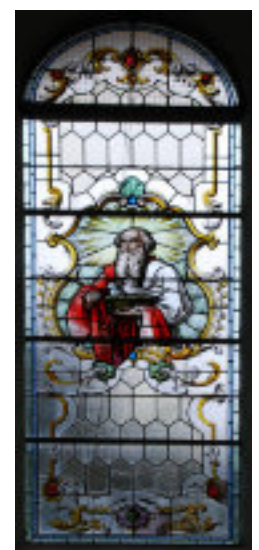


Abb 7.26: Fenster Chor rechts (Joachim)

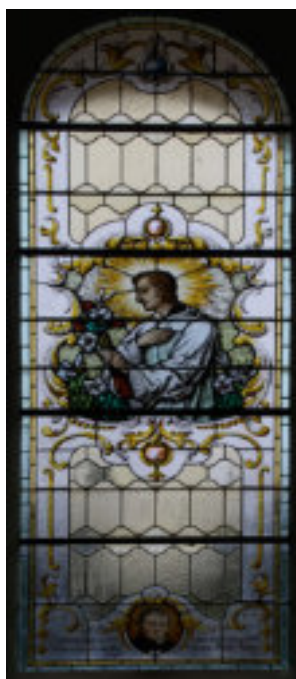


Abb 7.27: Fenster Langhaus rechts (Aloisius von Gonzaga)

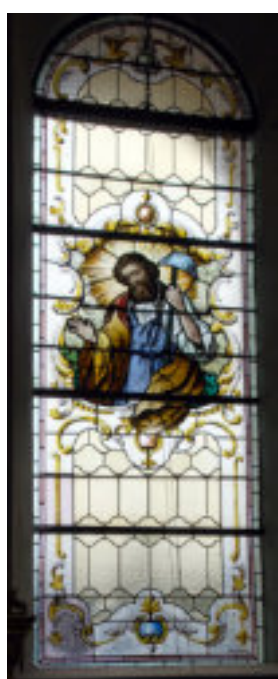


Abb 7.28: Fenster Langhaus rechts (Isidor von Sevilla)

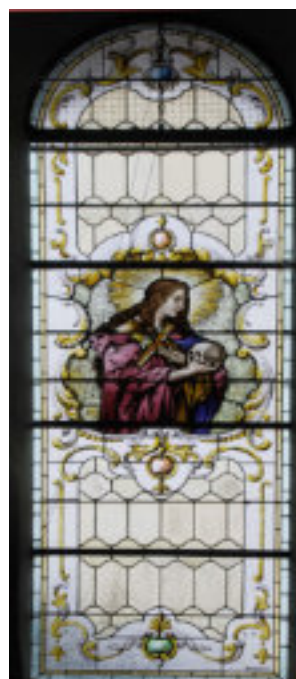


Abb 7.29: Fenster Langhaus links (Magdalena)

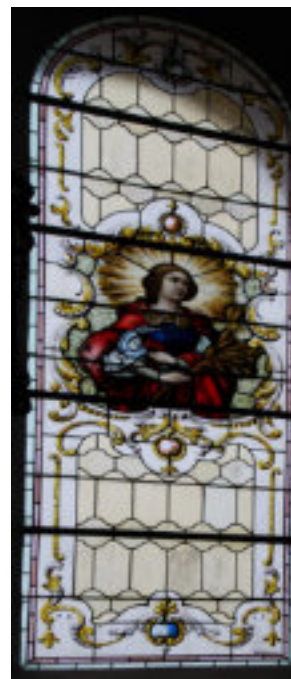


Abb 7.30: Fenster Langhaus links (Notburga)

1861 gründete Mader gemeinsam mit dem Glasmaler Albert Neuhauser und dem Architekten Josef von Stadl den Kunsthandwerksbetrieb "Innsbrucker Glasmalerei", aus deren Werkstatt auch die 8 Glasfenster aus dem Jahr 1910 stammen. Sie zeigen im Chor Josef, Maria und deren Eltern Anna und Joachim. Die Fenster im Langhaus stellen rechts die Heiligen Aloisius von Gonzaga und Isidor von Madrid sowie links Maria Magdalena und Notburga von Eben dar.

Friedhof:

Der Friedhof rund um die Kirche besteht seit den Tagen der Gründung der Kirche und ist nach wie vor der Ortsfriedhof der Gemeinde Gries. Der nunmehrige Hauptort Gries hat trotz der zwischenzeitlichen Abtrennung als eigene Pfarrei aus den erwähnten historischen Gründen keinen eigenen Friedhof. Zur Zeit der Gründung bestand neben dem Friedhof eine Kapelle mit Krypta zu Ehren der Hl. Gertraud von Nivelles. Im Zuge des Neubaus des Widums 1759-1761 wurde die Kapelle leider abgetragen und nicht mehr neu errichtet. Der Friedhof wurde erstmals 1692 und weiters 1802 wegen der Verlängerung der Kirche gegen Osten erweitert. Die heutige Gestalt mit seinen das Erscheinungsbild prägenden Arkadenkapellen erhielt der Gottesacker 1849 -1853.



Abb 7.31: Kapellen im Friedhof von Vinaders



Abb 7.32: Christus am Ölberg
A. Krömer und J. Runggaldier

Die Bilder in den Kapellen schuf 1853 der aus Zirl stammende Figuren- und Hintergrundmaler Anton Krömer (*1803 †1873). Die Bildhauerarbeiten stammen vom Grödner Josef Runggaldier. 1960 wurde der Friedhof Richtung Süden erweitert.



Abb 7.33: Friedhofserweiterung von 1960

Widum

Das erste Widumgebäude wurde in Zusammenhang mit der 1498 erfolgten Stiftung eines eigenen Kaplans errichtet. Zuvor hatte lediglich unterhalb der Kirche am Weg nach Obernberg ein Mesnerhaus (heute Gasthaus Vinaders) bestanden, in welchem die Gesellpriester aus Matrei nächtigen konnten. Als das aus den Grün-



Abb 7.34: Kirche und Widum um 1950

dungstagen der Kaplanei stammende Gebäude auffällig geworden war, beschloss man nach längeren Streitigkeiten um den Sitz der Kuratie in Vinaders neu zu bauen. 1759 wurde das alte Gebäude (und leider auch die bestehende Kapelle mit Krypta) abgerissen und in den folgenden 2 Jahren das heute noch bestehende Widumgebäude erbaut.

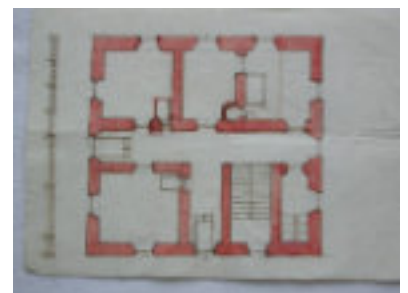


Abb 7.35 und 7.36: Pläne für den Neubau des Widums 1759

3. Die Filialkirche St. Jakob in Nößlach



Abb 7.37: Kirche St. Jakob in Hölten



Abb 7.38: Ablassbrief vom 28.04.1426

Geschichte:

Der geschichtliche Ursprung der St.Jakobskapelle liegt im Dunkeln. Nach einer angeblichen Anmerkung in einem Wiltener Urkundenregister soll Ritter Peter Trautson aus dem Matreier Ministerialengeschlecht die Kapelle zum Hl. Jakob 1305 anlässlich seiner Pilgerreise nach Santiago de Compostella gestiftet haben. Wenn auch der urkundliche Nachweis dafür fehlt, ist ein Zusammenhang mit einer Pilgerfahrt nach Santiago aber durchaus vorstellbar. Der grundherrliche Bezug der Trautson zu Nößlach (Urkunde von 1291), Patronat, Baustil und Mauerwerk lassen daher ein Entstehen der Kirche an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert realistisch erscheinen. Der erste sichere urkundliche Nachweis ist ein Ablassbrief aus dem Jahr 1426.

Nach einer Weihe- und Ablassurkunde erhielt die Kirche 1494 den heute noch vorhandenen spätgotischen Flügelaltar. Im Zuge der 1661 unter dem Vinaderer Kuraten Friedrich Weiss durchgeführten Renovierung wurden der Boden abgesenkt, die Fenster vergrößert, die Flachdecke durch eine plumpe dreibogige Tonnendecke ersetzt und der Seitenaltar entfernt. Auch die Vorhalle zur Kirche stammt aus dieser Zeit. So wie andere kleinere Kirchen des Wipptales (Mützens, Pfons, Tienzens, St.Magdalena, etc.) wurde auch die St.Jakobskirche im Rahmen der Kirchenreformen Josefs II 1786 aufgehoben. Nach Rückgän-

gigmachung der Reformen nach dem Tod Josefs II konnte die Kirche 1790 wieder geöffnet werden und erhielt auch ihre Einrichtungen und Paramente zurück.

Patronat:

Der Hl. Jakobus d.Ä., Sohn des Zebedäus und Bruder des Apostels Johannes zählte neben Petrus und Johannes zu den drei bevorzugten Jüngern, die bei der Verklärung Jesu und seiner Todesangst im Garten Gethsemane zugegen waren. Jakobus wurde auf Befehl König Herodes Agrippa I. um 43 n. Chr. geköpft und war somit der erste Märtyrer unter den 12 Aposteln. Der Legende nach wurden seine Gebeine in das heutige Katharinenkloster und später zur Rettung vor den Sarazenen im 8. Jh. nach Spanien verbracht. Sein Grab in Santiago de Compostela entwickelte sich im Mittelalter zu einem der bedeutendsten Wallfahrtszentren des Abendlandes. Der Hl. Jakobus gilt daher vor allem als Patron der Pilger und wird meist mit den typischen Pilgerattributen Hut und Pilgerstab dargestellt. Sein Gedenktag in der katholischen Kirche ist der 25. Juli.

Bauwerk:

Der spätromanische Bau mit unverputztem Mauerwerk, dem rechteckigen Chor mit seinem aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden, auf kleinen Wandkonsolen ruhenden Kreuzrippengewölbe und dem massigen nordseitigen Turm mit Satteldach und spitzbogig übermauerten Rundbogenfenstern ist weitgehend unverfälscht erhalten. Lediglich die frühbarocke dreipassförmige hölzerne Tonnendecke, die Vorhalle sowie die vergrößerten Fenster sind Resultate späterer, zwar gut gemeinter, aus heutiger Sicht aber missglückter Renovierungen.



Abb 7.39: Flügelaltar St. Jakob

Innenausstattung:

Das Prunkstück der Innenausstattung ist der um 1494 entstandene spätgotische Flügelaltar. Die Flügelinnenseiten zeigen auf der linken Tafel den Disput mit dem Irrlehrer Hermogenes und die Enthauptung des Hl. Jakobus d.Ä. sowie auf der rechten Tafel die Predigt und den Tod des Hl. Jakobus d.J.. Die Flügelaußenseiten stellen die Verkündigung Mariens dar. Die Flügelbilder werden dem 1472 bis 1507 am landesfürstlichen Hof in Innsbruck tätigen süddeutschen Maler Ludwig Konraiter zugeschrieben. Unter einem dreiteiligen, feingegliederten Maß-



Abb 7.40: Flügelaltar St. Jakob; geschlossene Flügeltüren

werkbaldachin flankieren Schreinskulpturen des Hl. Jakobus d.Ä. (rechts; mit Pilgerhut und Pilgerstab) und des Hl. Jakobus d.J. (links; mit seinem Marterinstrument, einer Tuchwalkerstan-ge) Maria mit dem Jesuskind. Die Figuren stammen vermutlich von einem unbekannten Nordtiroler Meister. Sie sind typische Zeugnisse des süddeutsch beeinflussten bürgerlichen Realismus der Tiroler Künstler nördlich des Brenners am Ausklang des 15. Jahrhunderts. In der Predella stellt ein von Rankenmalerei gerahmtes Relief die Geburt Christi dar. Neben der Predella sind 2 Apostelbüsten aus derselben Zeit aufgestellt.

Der an der rechten Triumphbogenwand aufgestellte Seitenaltar ist ein ehemaliger Flügelaltar, dessen Rahmenbau sekundärverändert wurde. Er zeigt in bäuerlicher Malerei Maria mit Kind im Typus einer Mondsichelmadonna zwischen dem Hl. Vitus und Jakobus d. Ä. und dürfte um 1580/1600 entstanden sein. Auf den Flügelinnenseiten sind die Hl. Barbara und Katharina, auf den Flügelaußenseiten die Heiligen Sebastian und Rochus dargestellt.



Abb 7.41: St. Jakob Seitenaltar

Emporkirche (Michael Hörtnagl und Josef Zugseisen, 1709) und Kanzel (Josef Schmölzer und Thomas Zach, 1725) sind Werke einheimischer Handwerker. Die Kreuzwegstationen wurden 1828 von Vinzenz Riedmüller, einem Gehilfen Josef Arnolds, geschaffen.

Bemerkenswert in ihrer Dualität sind die zwei Darstellungen des „Heiligen Wandels“ (Anna, Joachim mit Maria an der nordöstl. Langhauswand und Maria, Josef mit Jesus an der südwestl. Langhauswand). Als besonderes Klangdenkmal beherbergt die Kirche die um 1750 entstandene historische einmanualige Schleifladenorgel des Grieser Orgelbauers Anton Fuchs (I).

Die ursprünglich für die Kirche in Vill gebaute Orgel wurde 1850 für St. Jakob angekauft und zeugt als eines der wenigen unverändert im Original erhalten gebliebenen Werke der Grieser Orgelbau- und Lehrerfamilie Fuchs vom hohen Stand der Orgelbaukunst im Wipptal.



Abb 7.42: Fuchs-Organ in der St. Jakobskirche

Daten, Fakten, Glossar

Trautson: Adelsgeschlecht mit Stammsitz auf Burg Sprechenstein bei Sterzing. Entwickelte sich zu einem der mächtigsten Adelsfamilien der Habsburgermonarchie.

Konraiter: 1472 bis 1507 in Innsbruck tätiger Hofmaler Maximilians. Bekannt durch den Ursulinenaltar (Stift Wilten) und den Katharinenaltar (Burgkapelle Aufenstein). Typisch sind die häufige Verwendung der Farben rot, grün und weiss, weite Landschaftsausblicke, harte Knitterfalten und oft derb anmutende Darstellungen.

Predella: Sockel, der den eigentlichen Altaraufsatz trägt.

Heiliger Wandel: Bildmotiv der sakralen Kunst, insbesondere in der Gegenreformation, das die Heilige Familie als Gehende darstellt.

Fuchs: in mehreren Generationen in Gries tätige Lehrer- Organien- und Orgelbaufamilie. Begründer der Wipptaler Orgelbautradition.

4. Die Kirche Maria Heimsuchung in Gries



Abb 7.43: Kirche Maria Heimsuchung in Gries

Geschichte:

An der Stelle der heutigen Pfarrkirche errichtete 1634 Martin Müller, der Wirt des Gasthauses „am Gryes“, das ist das ehemalige Weiße Rössl, neben seinem Gasthaus erstmals eine kleine Kirche zu Maria Heimsuchung, einem ab dem ersten Quartal des 17. Jahrhunderts sehr beliebtem Patronat. Die 1635 geweihte Kirche fand regen Zuspruch und musste bereits 1676 erweitert werden. Seit 1768 hielt der Vinaderer Kurat die Sonntagsmesse abwechselnd in Vinaders und Gries, was zu heftigen sowie jahrzehntelangen Spannungen und Rivalitäten zwischen Gries und Vinaders führte. Durch eine großzügige Stiftung der Gebrüder Offer und der Katharina Stoffarini aus Sterzing konnten die Grieser 1793 ihren langjährigen Wunsch nach einem ständigen Geistlichen in Gries in Form eines Beneficiums verwirklichen. Nachdem Gries über einen ständigen Beneficiaten verfügte, blieb nur noch der Wunsch nach Vergrößerung oder Neubau der Kirche, die inzwischen längst zu klein geworden war. Die kleine Kirche fand regen Zuspruch, da sie für viele Kirchenbesucher aus Gries und Nößlach näher als das entferntere Vinaders lag. Die mit dem wachsenden Verkehr entstandenen Gasthäuser boten darüber hinaus zusätzlich Abwechslungen und Unterhaltungen. Gries war gleichzeitig aber auch die ärmste der drei Riegate, saßen doch die großen und finanzkräftigen Bauern in Vinaders und Nößlach, während in Gries vornehmlich im Transport- und Transportnebgewerbe tätige Kleinbauern und Tagelöhner wohnten. In Vinaders hatte man diese Entwicklung mit Sorge betrachtet und eilig die Kuratiekirche zum Hl. Leonhard 1802 vergrößert und umgestaltet, um den Anspruch auf den Sitz der Kuratie zu dokumentieren und eine befürchtete Verlegung des Kuratiesitzes nach Gries zu verhindern.

Wie der Kurat Franz Muigg, selbst ein Zeitgenosse der Geschehnisse, in seiner Chronik schildert, ist es dem Grieser Handelsmann Josef Offer und dem Wirt des Nagele'schen Wirtshauses (ehem. Weisses Rössl), Johann Nagele, zu verdanken, dass der Kirchenbau schließlich doch zu Stande kam. An einem Sonntag im September 1823 konnten die beiden der von einer Wallfahrt heimkehrenden Maria Staud von der Obernberger Leite im

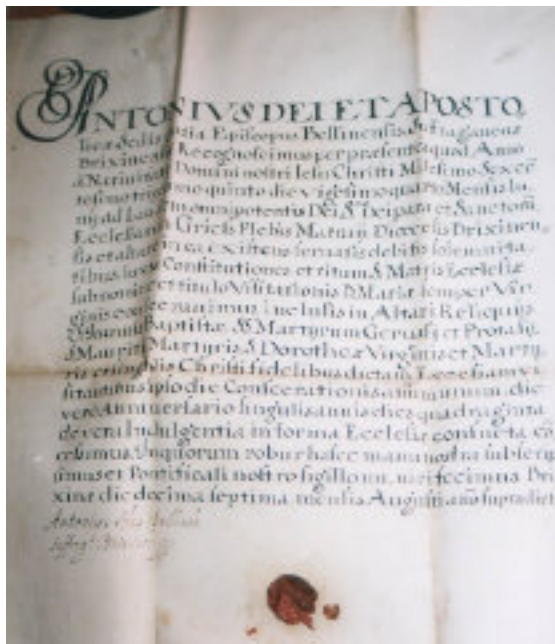


Abb 7.44: Weiheurkunde Gries 1635



Abb 7.45: Stiftungsurkunde für das Benefizium in Gries

genannten Wirtshaus den Kirchenneubau so glühend schildern, dass diese sich bereit erklärte, sofort 1000 Gulden zu spenden, wenn nur mit dem Kirchenbau noch im Herbst begonnen werde.

So begann man tatsächlich am 12. Oktober 1823 - mehr mit Optimismus und Gottvertrauen als mit Geldmitteln - mit dem Brechen der Steine im Steinbruch in der Pfrunsch und mit dem Herbeiführen des Bausandes. Die Vinaderer verweigerten jedoch den Bezug des Bausandes aus der Sandgrube in Vinaders. In der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober 1823 schwemmte aber ein Unwetter beim Sprenger Wirtshaus soviel Sand an, dass damit das Auslangen für den Bau gefunden werden konnte.

Es ist beachtlich, wie viele Spenden man in Geld, Naturalien und Dienstleistungen bei größeren und kleineren Spendern in Nah und Fern zusammenbettelte. Neben der Maria Staud spendeten die Offer'sche Familie insgesamt ca. 4000 Gulden, die Wirtsfamilie Nagele 2000 Gulden, der Beneficiat Wenger 1000 Gulden, der Pfitscher Kurat und geistliche Baumeister Prantl 1000 Gulden, die Kaiserin 200 Gulden und die Steger'sche Familie 1000 Gulden. Aber auch kleine Spender gaben zum Teil ihr Letztes, wie der Kaiserjäger Anton Penz, der sein gesamtes Erbteil von 133 Gulden spendete.

1824 legte man den Grundstein zum neuen Presbyterium. Im Frühjahr 1825 riss man die alte Kirche ab und begann mit dem Bau des Langhauses. Der Turm wurde 1826 fertiggestellt. 1827 konnte die Kirche innen verputzt und mit der Innenausstattung und Auftragung der Fresken begonnen werden. 1830 erfolgte der Außenputz. Am 10.04.1831, dem Weißen Sonntag, war es dann soweit: Fürstbischof Bernhard Galura von Brixen weihte die Kirche feierlich ein. 1837 erhielt die Kirche ihre Orgel, ein Gemeinschaftswerk sowohl der in Gries verbliebenen als auch der nach Steinach übersiedelten Gebrüder Reinisch. 1841 bzw. 1842 erhielt die Kirche als letzte noch fehlende Zierde 4 Glocken aus der Glockengießerei Miller in St. Nikolaus um die bedeutende Summe von 3281 Gulden sowie eine Turmuhr von Kofler aus dem Sarntal. Auf dieses Geläute waren die Grieser besonders stolz, was wiederum den Ehrgeiz der Vinaderer anstachelte. Auch sie bestellten 1841 ein neues Geläute bei Miller und eine Turmuhr bei Kofler.

Bauwerk:

Die Grundkonzeption des Kirchengebäudes geht auf den Pfitscher Kuraten Jakob Prantl zurück. Der aus Tobadill gebürtige Kurat Prantl (1772 – 1856), der 1802 kurz auch in Vinaders als Hilfspriester gewirkt hatte, gilt als der letzte „geistliche Baudirektor“, einer für Tirol kennzeichnenden Sondererscheinung im barocken Kirchenbau, welche mit dem aus Navis gebürtigen Stubai Pfarrer Franz de Paula Penz begonnen und mit dem Flauringer Pfarrer Georg Tangl ihren größten Einfluß erreicht hatte. Prantl – so urteilen Kunstfachleute –

war der gleiche Menschentyp wie Penz. Er baute groß und billig, fand gute Planer und tüchtige Maurermeister, opferte sein Vermögen für die Sache und schlug sich mit den Behörden herum. Die Grundsteinlegung fand 1824 im Beisein Prantls statt. Der Plan für die Kirche stammt vom Grieser Tischler- und Orgelbauer Josef Reinisch. Als Vorlage diente ihm die Johannes-Kirche in Imst, welche er genau besichtigte und abzeichnete. Der von Maurermeister Johann Muigg von Steinach und Zimmermeister Johann Fidler von Wolf bei Steinach ausgeführte Bau ist trotz der späten Bauzeit ein typischer Vertreter des tirolischen Spätbarock. Vorhalle und Langhaus sind gleich breit und gehen in einen schmälere, achteckig abschließenden Chor über, an den eine Sakristei anschließt. Im Osten ist ein mächtiger Turm mit einer noch ganz barock empfundenen Zwiebelhaube angebaut.



Abb 7.46: Maria Heimsuchung Innenaufnahme

Der Innenraum besteht aus einer schmalrechteckigen Vorhalle mit Orgelempore, die mit einer Stichkappentonne gewölbt ist. Davon nur durch eine Putzleiste getrennt ist das quadratische einschiffige Langhaus, aus dem ein kräftig gegliederter gekehlter Chorbogen in den ebenfalls quadratischen Chor überleitet. Der Raum wird über dem Hauptaltar mit einer Halbkuppel abgeschlossen. Langhaus und Chor sind mit mächtigen, für den tirolischen Spätbarock so typischen Flachkuppeln gedeckt. Die den Raum prägende Helligkeit erlangt die Kirche durch je zwei halbrund geschlossene Fenster im Chor sowie durch je drei solche Fenster mit einem darüber angebrachten Oculus (Rundfenster) im Langhaus.

Innenausstattung:

Im Gegensatz zum spätbarocken Raum ist das Innere in seltener und in Tirol fast einzigartiger Stilreinheit klassizistisch ausgestattet. Die Fresken wurden dem damals bedeutendsten Freskomaler Tirols, dem Innsbrucker



Abb 7.47: Deckenfresko im Chor: Geburt Jesu

Josef Arnold (1788 – 1879) übertragen. Arnolds Fresken zeichnen noch von der Erinnerung an das barocke Illusionsfresko, sind in der Zurückhaltung der Farben und Härte der Zeichnung aber bereits typische Werke des Klassizismus. Die Deckenfresken stellen in der Vorhalle die Verkündigung, im Langhaus die Darbringung im Tempel und im Chor die Geburt Christi dar. An Stelle der im Barock üblichen Stukaturen malte Arnold grün und lila gehaltene umrahmende Gewölbedekorationen aus Feldern, Kränzen und Grisaillebildern, welche im Chor vier Propheten und im Langhaus vier Szenen aus dem Leben Jesu darstellen. Nach dem Urteil von Fachleuten gehören die Fresken zu den Hauptwerken des späten Klassizismus in Tirol.

Die drei Altarblätter lieferte ebenfalls Josef Arnold. Das



Abb 7.48: Deckenfresko im Langhaus: Darbringung im Tempel

Hauptaltarbild stellt das Patronat, Mariä Heimsuchung, das linke Seitenaltarbild den Hl. Jakobus d.,Ä. und das rechte Seitenaltarbild die Hl. Familie mit Johannes dar. Auch die Kreuzwegtafeln sowie die Kreuzigungsszene an der Westwand stammen von Josef Arnold.

Die Plastiken stammen aus Imster Werkstätten. Imst war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der Führung von Franz Xaver Renn ein Zentrum der klassizistischen Bildhauerei. Er, wie auch sein Schwager Gottlieb Klotz und auch Josef Nikolaus Seelos, hatten die betont klassizistische Akademie in Wien besucht. Für die Mariä-Heimsuchungskirche in Gries schuf Gottlieb Klotz der Ältere (1780 –



Abb 7.49: Hochaltarbild Maria Heimsuchung



Abb 7.50: Apostel Petrus von Gottlieb Klotz



Abb 7.51: Apostel Paulus von Gottlieb Klotz

1834) die Hochaltarfiguren der Hl. Petrus und Paulus, die vergoldeten Kanzelreliefs des guten Hirten, Christus mit der Samariterin und des Säumers sowie die Allegorie des Glaubens auf dem Deckel der Kanzel. Von Josef Nikolaus Seelos (1767 – 1836) stammen hingegen die Seitenaltarreliefs, die alabastergefassten Reliefs am Chorgestühl (Flucht nach Ägypten, Taufe Christi, Christus lehrt Kinder, Auferweckung des Jünglings von Naim), sowie König David auf der Orgel und der Engel am Rückpositiv. Die qualitätsvollen Tischlerarbeiten stammen vom Grieser Tischler und Orgelbauer Josef Reinisch. Erwähnenswert sind neben den Altären vor allem die Kanzel in der typischen zylindrischen Form des Klassizismus, die mit Vasen geschmückten Beichtstühle und die schöne Brüstung der Empore. Der Hochaltar mit dem von zwei Säulen ge-

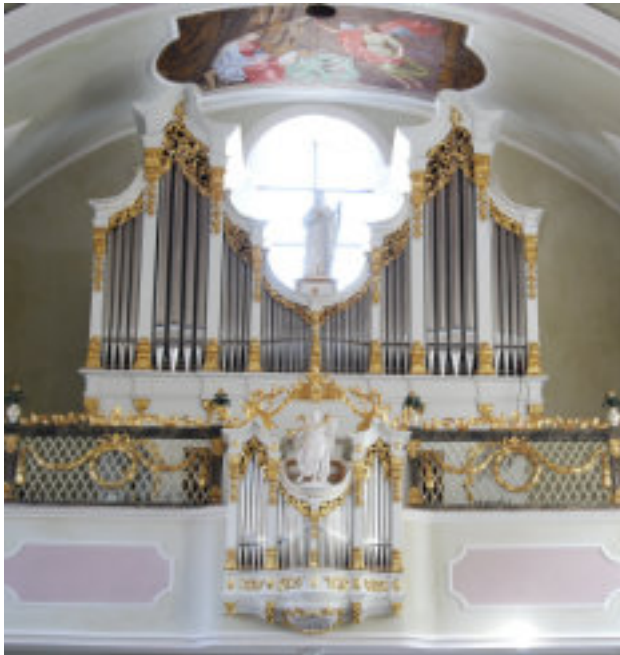


Abb 7.52: Neue Pircher-Orgel in der Pfarrkirche Gries

rahmten Altarbild, den seitlichen Durchgängen mit geschnitzten Vorhängen und dem von zwei Engeln gehaltenen IHS-Zeichen ist geradezu ein Musterbeispiel eines spätklassizistischen Altars.

Die Stukkaturen schuf Josef Kienast von Sistrans. Die Stufen- und Bodenplatten des Chors sowie die zwei Weihwasserbecken beim Eingang sind aus jenem grauweißen Marmor vom Obernberger Tribulaun, der schon beim Bau der Innsbrucker Hofkirche, für das Grabdenkmal des Hans Fugger in Augsburg oder für das Grabdenkmal Kaiser Ferdinands I. in Prag verwendet wurde.

Da die von 1837 bis 1839 von der damals noch in Gries ansässigen Orgelbauanstalt Reinisch gebaute und 1906 als pneumatisches Werk umgebaute Orgel schadhafte und auch aus denkmalpflegerischer Sicht nicht mehr erhaltenswert war, wurde die Orgel im ursprünglichen Orgelkasten von der Orgelbauanstalt Pirchner 2008 neu errichtet.

Die besondere Bedeutung der Mariä Heimsuchungs Kirche in Gries liegt vor allem darin, dass sie ein seltenes Beispiel einer stilreinen Kirche darstellt und samt ihrer Ausstattung unversehrt aus der Bauzeit erhalten ist.

Daten, Fakten, Glossar

Barock: kunstgeschichtliche Epoche im Zeitraum etwa zwischen 1600 und 1770. Ausdrucksvoll, bewegt, gefühlsbetont, und besonders in Architektur und Innendekoration oft durch üppige Prachtentfaltung gekennzeichnet.

Klassizismus: kunstgeschichtliche Epoche im Zeitraum etwa zwischen 1770 und 1840 mit Rückgriff auf antike griechische und römische Vorbilder.

Maria Heimsuchung: der im Lukas-Evangelium geschilderte Besuch („Heimsuchung“) Marias bei ihrer Cousine Elisabeth. Vor allem im 17. Jahrhundert sehr beliebtes Patronat für Kirchen.

Benefizium: oft aus Schenkungen oder Stiftungen stammende, rechtlich selbstständige kirchliche Vermögensmasse, aus der Priester, Mesner, Organist etc. besoldet werden.

Josef Arnold d.Ä.: aus Stans bei Schwaz stammender bekannter Tiroler Maler des Klassizismus (* 14. März 1788 in Stans; † 23. Februar 1879 in Innsbruck)

5. Die Kirche St. Christoph und Sigmund in Lueg

Baugeschichte



Abb 7.53: St. Christoph und Sigmund in Lueg

verkehrsmäßig günstigen Lage den größten Ertrag aller Zollstätten Tirols erbrachte. Der Neubau der Zollstätte im Talboden dürfte bereits um 1300 erfolgt sein. Der Gebäudekomplex umfasste neben der burgartigen Zollstätte auch das Pallhaus, in welchem die Warenballen für die Rodfuhr über Nacht gelagert wurden. Die Einnahme und Verwaltung des Zolls oblagen landesfürstlichen Beamten, nämlich dem Zöllner und dem Zollgeschreiber.



Abb 7.54: Zollschloss in Lueg

alterserhebung bestätigte diese Datierung der Kirche. Der massive Turm, dessen retardierende romanisch anmutende Bauform zu vielen Spekulationen über ein wesentlich höheres Alter geführt hat, wurde überhaupt erst ca. 50 Jahre nach dem Kirchenbau errichtet und stammt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Zur Bewältigung

Die Entstehungsgeschichte dieser Kirche hängt eng mit jener des landesfürstlichen Zolls am Lueg zusammen. In der Talenge von Lueg (=althochdeutsch: Höhle, Loch, Talenge) bestand seit der Mitte des 13. Jahrhunderts – wohl auf Grund der strategisch günstigen Lage – eine Höhlenburg und eine Zollstätte, an der sowohl die „großen Zölle“ (Waren- und Finanzzölle) als auch die „kleinen Zölle“ (Wege-, Markt- und Niederlegsabgaben) eingehoben wurden. Der 1287 erstmals erwähnte Zoll verblieb bis zu seiner Auflösung 1812 nahezu durchgehend in der unmittelbaren Verwaltung der landesfürstlichen Kammer, da er auf Grund seines Tarifes und der

1449 stiftet Herzog Sigmund (der Münzreiche) für die „Kapelle des Hl. Siegmund und Christof am Lueg“, welche bereits sein Vater Friedrich (mit der leeren Tasche) „zu bauen geschafft, aber noch nicht bestiftet hat“ einen eigenen Kaplan. Die Kirche ist daher frühestens in der Regierungszeit Herzog Friedrichs (1406 – 1439) errichtet worden, wahrscheinlich aber erst einige Jahre später, worauf ein im Stipes (Unterbau) des linken Seitenaltars eingesetztes Reliquienbehältnis, welches in die Zeit zwischen 1442 und 1453 datiert werden kann, hinweist. Auch die anlässlich der Renovierungsarbeiten durchgeführte Bau-

des großen Andrangs von Gläubigen ersetzte man den hölzernen Vorbau der Kapelle in den Jahren 1684/86 durch einen querschiffartig angefügten gemauerten Vorbau, welcher in der Folge auch als Begräbnisstätte der Zollbeamten und deren Familien diente. Gleichzeitig wurde die nordseitig gelegene Sakristei errichtet und erfolgte eine Barockisierung des Kircheninneren, vor allem der Fenster und der Gewölbearchitektur.

Lueg erhielt mit dieser Kaplaneistiftung als erste Kirche im Gebiet der Urfparre Matri einen eigenen Priester (Vinaders erhielt erst 1498 einen eigenen Priester, Brenner 1707, Jodok 1687, Obernberg 1753, Gries 1793). Kirche und Kaplanei dienten ausschließlich der kirchlichen Versorgung des Zollpersonals. Das Einzugsgebiet dieser 1641 zur selbständigen Kuratie erhobenen Kaplanei erstreckte sich daher nur auf jene Häuser, welche auf dem Zollfeld standen (Zollamtsgebäude, Aufseher- und Gegenschreiberhaus, Pallhaus und Warenhalle mit Zubauten, Zollmühle und ein Klamnhaus) und lag mit seinen ca. 40 Gläubigen somit wie eine kleine Insel innerhalb der Kuratie Vinaders. Das Visitationsprotokoll von 1594 berichtet, dass der Kaplan „auch Schule hält und die Jugend unterrichtet“. Die Instandhaltung der Kapelle sowie die Besoldung des Priesters erfolgte allerdings sehr großzügig durch den landesfürstlichen Zoll, sodass in Visitationsprotokollen sogar mehrfach festgestellt wurde, manche Einrichtungsstücke wie Kelche oder Meßkleider würden auch einer Domkirche zur Zierde und Ehre gereichen. Man hatte sogar eine Tragorgel angeschafft, welche bei Prozessionen mitgetragen wurde. Bei Amtsantritt hatte der Kurat eine Amtsinstruktion zu unterfertigen. Diese Abhängigkeit des Kaplans führte aber auch zu Spannungen, da sich die landesfürstlichen Zöllner fallweise auch in rein geistliche Angelegenheiten einmischten. Die geringere Entfernung und wohl auch die Prachtentfaltung führten dazu, dass viele Gläubige aus Gries, der Klam und vom Brennersee ihren religiösen Verpflichtungen lieber in Lueg nachkamen, obwohl sie kirchenrechtlich zur Kuratie Vinaders gehörten. Auf Betreiben des Lueger Kuraten Franz Xaver Singelsberger wandten sich 1751 die Leute zwischen dem südlichen Ortsausgang und dem Brennersee an den Bischof von Brixen und ersuchten um Abtrennung von Vinaders und Angliederung an die Kuratie Lueg. Wegen des heftigen Widerstandes des Kuraten von Vinaders, Josef Anton von Mayerhofer, scheiterte diese Angliederung aber. Nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für den Kuraten von Vinaders hatte Lueg eine gewisse Anziehungskraft und trug zur Besserung seines Einkommens bei. Bis 1547 las der Kaplan von St. Leonhard wöchentlich einmal eine Messe in Lueg und erhielt dafür Mahl und 6 Kreuzer Besoldung. Jeweils am Christi-Himmelfahrtstag und vor allem am Fronleichnamstag ging der Kurat von Vinaders mit dem Kreuz nach Lueg und nahm dort an der feierlichen Fronleichnamsprozession teil.

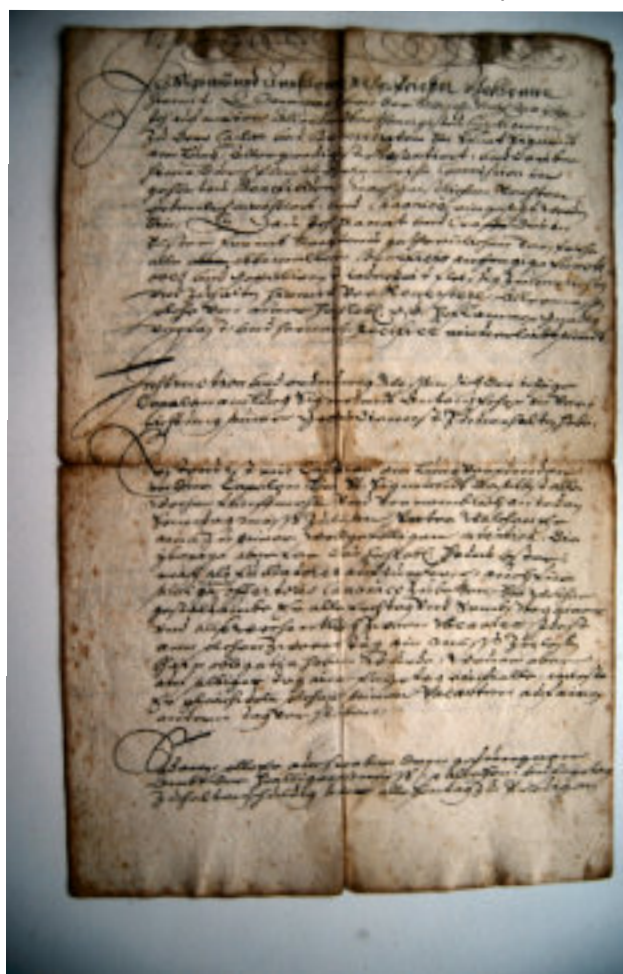


Abb 7.55: Revers Amtsinstruktion des Lueger Kuraten Anton Fehr 1685

Die Instandhaltung der Kapelle sowie die Besoldung des Priesters erfolgte allerdings sehr großzügig durch den landesfürstlichen Zoll, sodass in Visitationsprotokollen sogar mehrfach festgestellt wurde, manche Einrichtungsstücke wie Kelche oder Meßkleider würden auch einer Domkirche zur Zierde und Ehre gereichen. Man hatte sogar eine Tragorgel angeschafft, welche bei Prozessionen mitgetragen wurde. Bei Amtsantritt hatte der Kurat eine Amtsinstruktion zu unterfertigen. Diese Abhängigkeit des Kaplans führte aber auch zu Spannungen, da sich die landesfürstlichen Zöllner fallweise auch in rein geistliche Angelegenheiten einmischten. Die geringere Entfernung und wohl auch die Prachtentfaltung führten dazu, dass viele Gläubige aus Gries, der Klam und vom Brennersee ihren religiösen Verpflichtungen lieber in Lueg nachkamen, obwohl sie kirchenrechtlich zur Kuratie Vinaders gehörten. Auf Betreiben des Lueger Kuraten Franz Xaver Singelsberger wandten sich 1751 die Leute zwischen dem südlichen Ortsausgang und dem Brennersee an den Bischof von Brixen und ersuchten um Abtrennung von Vinaders und Angliederung an die Kuratie Lueg. Wegen des heftigen Widerstandes des Kuraten von Vinaders, Josef Anton von Mayerhofer, scheiterte diese Angliederung aber. Nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für den Kuraten von Vinaders hatte Lueg eine gewisse Anziehungskraft und trug zur Besserung seines Einkommens bei. Bis 1547 las der Kaplan von St. Leonhard wöchentlich einmal eine Messe in Lueg und erhielt dafür Mahl und 6 Kreuzer Besoldung. Jeweils am Christi-Himmelfahrtstag und vor allem am Fronleichnamstag ging der Kurat von Vinaders mit dem Kreuz nach Lueg und nahm dort an der feierlichen Fronleichnamsprozession teil.

Mit der durch die Zolltarife von 1766 und 1780 erfolgten Umstellung vom Binnenzoll auf den Grenzzoll verlor Lueg und damit auch die Kuratie an Bedeutung. Es verblieb nur mehr ein Weggeldamt, welches 1815 von den Bayern aufgehoben wurde. Nachdem die Zollgebäude 1809 von den französischen Truppen unter Marschall

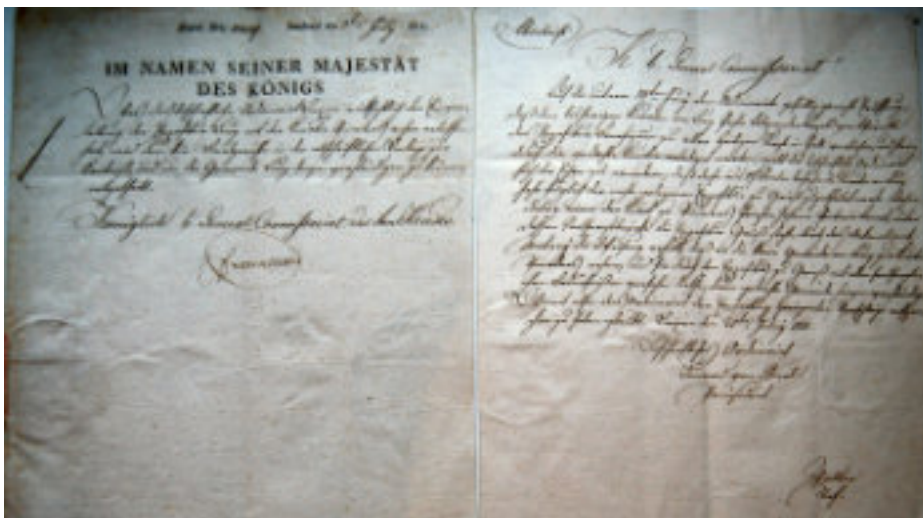


Abb 7.56: Aufhebung der Kuratie Lueg 03.07.1811

Lefebre eingäschert worden waren, hob die bayerische Regierung die Kuratie 1811 auf. 1812 kaufte der Besitzer des benachbarten Gasthauses Widum und Kirche. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging die Kapelle an die Familie Steiner über. Diese übergab sie 1990 dem Verein „Rettet die Kirche am Lueg“, welcher die inzwischen heruntergekommene und durch Diebstahl dezimierte Kapelle mustergültig restaurierte und wieder zu einem kunsthistorischen Kleinod werden ließ.

Das Patronat

Die Wahl der beiden Patrozinien steht zweifelsohne in Zusammenhang mit der Lage der Kirche an einem Verkehrsweg und dem Stifter der Kapelle. Der heilige Christophorus wurde im Alpenraum bereits seit dem späten Mittelalter als Patron gegen Dämonen, Naturkatastrophen, Pest und gegen einen jähen Tod verehrt und erscheint als einer der 14 Nothelfer. Auf Grund des Versuchs einer realistischen Namensübersetzung kam im 12. und 13. Jahrhundert die typische Darstellung als Christusträger mit dem Jesuskind auf den Schultern und einem Wanderstab auf. Christophorus gilt seit damals auch als Patron der Schiffer, Lastträger, Pilger und Reisenden.

Der heilige Sigismund, der zum katholischen Glauben bekehrte König von Burgund, ließ seinen Sohn aus erster Ehe erdrosseln und büßte dafür im Schweizer Kloster St. Moritz. Im Kampf mit den Frankenkönigen unterlag er und wurde 524 mit Frau und seinen Söhnen in einem Brunnen ertränkt. Die Verehrung des heiligen Sigismund wurde in Tirol vor allem durch den Landesfürsten Herzog Friedrich und seinem Sohn Sigmund gefördert.

Die Innenausstattung

Von der seinerzeitigen gotischen Innenausstattung und Innenausmalung ist nur mehr ein Flügel eines ehemaligen gotischen Altars mit der Darstellung der zwei Kirchenpatrone und des Erzengels Gabriel aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie ein Apostelzeichen mit einer segnenden Hand im Chorraum hinter dem Hochaltar erhalten.

Von der barocken Ausstattung ist vor allem der aus der Barockisierung von 1684/86 stammende prachtvolle und besonders aufwendige frühbarocke Altar, welcher dem Paznauner Bildhauer Andreas Thamasch zugeschrieben wird, bemerkenswert. Thamasch war auch als Tischler ausgebildet und führte seine Altäre meist selbst aus. Thamasch war vorerst in Schwaben und in weiterer Folge für mehr als 20 Jahre als Stiftsbildhauer in Stams tätig. Charakteristisch für sein Schaffen sind vor allem der ausgreifende Raumanspruch und die üppige Ausstattung seiner Altäre. Der Altar von Lueg wird von den zwei Seitenfiguren des Hl. Josef und des Hl. Leopold flankiert und von einer Gottvaterbüste über zwei Putten mit einer Inschriftenkartusche, welche auf die mit diesem Altar verbundenen Privilegien hinweist, bekrönt. Das Hochaltarblatt stammt aus der Zeit um 1700 und wird dem Kreis der



Abb 7.57: Kirche Lueg Innenansicht

Innsbrucker Malerfamilie Waldmann, möglicherweise Kaspar Waldmann (*1657, †1720) zugeschrieben. Es zeigt in einer Dreieckskombination die auf einer Wolkenbank thronende und von Engeln und Putten umgebene Muttergottes mit Kind, zu der die beiden Kirchenpatrone anbetend aufblicken. Die Kirchenpatrone sind mit ihren typischen Attributen – Sigismund mit Rüstung und Hermelincape und vor ihm liegender Krone, Christophorus mit Baumstamm und dem Jesuskind auf seinen Schultern – dargestellt.



Abb 7.58 und 7.59: 2 Flügel eines gotischen Altars aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts; Sigismund und Nikolaus; Erzengel Gabriel

Die ebenfalls um 1700 datierten Seitenaltäre sind einfache Rahmenaufbauten mit hoher Sockelzone und geschwungenen Giebelansätzen mit monstranzartigen Strahlenkränzen mit Christus- und Marienmonogramm. Das Altarbild des linken Seitenaltars stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und zeigt in volkstümlicher Weise ausgeführt die Madonna mit Kind, umgeben von den 14 Nothelfern. Die Heiligen sind in zwei Ebenen drapiert, wobei in der oberen Ebene die Heiligen Barbara, Katharina und Margaretha auf der einen Seite und Cyriacus, Erasmus, Georg und Veit auf der anderen Seite die Gottesmutter flankieren. In der unteren Ebene sind die Heiligen Eustachius, Dyonisius, Blasius, Christophorus, Sebastian, Panthaleon und Ägidius dargestellt. Das Altarbild des rechten Seitenaltars mit der Darstellung Mariens mit ihren Eltern Anna und Joachim kann auf Grund der Si-



Abb 7.60: linker Seitenaltar; 14 Nothelfer

gnatur eindeutig mit dem Entstehungsjahr 1743 datiert und dem Fleimstaler Maler Franz Sebald Unterberger (*1706, †1776) zugeschrieben werden.

Die Kanzel mit den in die 3 Brüstungsfelder geschnitzten Monogrammen (Maria, Christus und Josef), das barocke Gestühl mit seinen reich beschnitzten Wangen sowie die zwei Beichtstühle stammen aus der Zeit der Barockisierung 1684/86. Die 14 Kreuzwegstationsbilder sind qualitätsvolle Werke eines unbekannten Künstlers aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die ebenfalls aus dieser Zeit stammende Empore ist durch Lisenen in sechs quadratische Brüstungsfelder unterteilt. Die in Grisailletechnik gemalten figuralen Szenen zeigen in den beiden mittleren Feldern halbfigurale Darstellungen der zwei Kirchenpatrone und in den beiden äußeren Tafelbildern Szenen aus dem Martyrium der beiden Heiligen (Sigismund kniet vor dem Brunnen, in dem er ertränkt werden soll, Sigismund im Gefängnis, Martyrium des Christophorus durch Bogenschützen und Enthauptung).

Die Epitaphe und Grabsteine

Zu den Ausstattungsstücken, welche die Kapelle von Lueg so bemerkenswert machen, zählen besonders die Epitaphe und Grabsteine der hier bestatteten Zöllner aus dem Zeitraum 1543 bis 1783. Das älteste dieser Epitaphe ist jenes des Jakobus Leitner aus dem Jahr 1543. Es ist das einzige, das nicht aus Lueg sondern aus Vinaders stammt und ursprünglich in der 1760 abgebrochenen Totenkapelle das Grab des Lueger Wirtes Jakob Leitner zierte. Das Epitaph wurde bis vor einigen Jahren im Widum in Vinaders aufbewahrt und erst nach Renovierung der Kapelle wegen seines thematischen Bezugs zu Lueg dort angebracht. Es wird Sebastian Scheel, einem aus Schwaben stammenden Künstler, der bis 1554 in Innsbruck wirkte und zahlreiche Aufträge für den Innsbrucker Hof ausführte, zugeschrieben. Das Epitaph stellt die Auferweckung des Lazarus, ein gängiges Motiv der Auferstehungsvorstellung, dar. Das zweitälteste Epitaph ist jenes des Zöllners Michael Göttl aus dem Jahr 1570 und stammt von der Hand des zwischen 1576 und 1580 in Innsbruck verstorbenen Renaissancemalers Wolfgang Polhammer, von dem noch eine Votivtafel mit nahezu identischem Motiv in der Barbarakapelle in Gossensass erhalten ist. Das hochrechteckige Epitaph stellt in seinem dreiteiligen Aufbau mit Darstellung des Sündenfalls im Paradies und der Kreuzigung im oberen Bereich und dem knienden Votanten und seiner beiden Ehefrauen und Kinder im unteren Bereich die Parallelität der beiden heilsgeschichtlichen Ereignisse in ihrem



Abb 7.61: Epitaph des Jakob Leitner 1543



Abb: 7.62: Epitaph des Michael Göttl 1570

theologischen Zusammenhang zwischen Sündenfall und Erlösung dar. In der Kapelle sind noch weitere 4 bemerkenswerte Epitaphe und 13 zum Teil reich verzierte Marmorgrabsteine vorhanden

Jesus, Maria und Josef Bruderschaft

Seit 1684 bestand in Lueg die „Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft“. Die beim Beitritt ausgestellten Bruderschaftszettel wurden nach dem Tod an die Bruderschaft übermittelt, um die mit der Mitgliedschaft verbundenen Bruderschaftsmessen zu erlangen. Vor dem Konzil von Trient (1545 – 1563) waren diese Bruderschaften kirchenrechtlich nicht geregelt. Während in der vor-



Abb 7.63: Bruderschaftsbuch Lueg 1684

tridentinischen Zeit lediglich in den Städten und größeren Orten Bruderschaften entstanden, kam es in Tirol in der Folge der gerade im 17. Jahrhundert immer populärer werdenden Ablässe und Absolutionen – auch als eines der Instrumente der Gegenreformation und katholischen Reform – zu einer geradezu explosionsartigen Gründung von Bruderschaften (Vinaders 1674; Gries 1768; St. Jodok 1690; Brenner 1722; Obernberg 1761; Schmirn 1763). Gründer und erster Bruderschaftsmeister der „Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft“ war der Zöllner Hans Jakob Payr. Durch die verkehrsintensive Lage am Brennerweg und die Förderung durch die landesfürstlichen Zollbeamten wuchs sowohl Mitgliederzahl als auch das Stiftungsvermögen.



1783 wurde die Bruderschaft unter Josef II. - so wie alle Bruderschaften in Österreich - aufgelöst und das Bruderschaftsvermögen je zur Hälfte dem Schulfond und dem Gerichtsarmenfond übertragen.

Abb 7.64: Bruderschaftszettel Lueg

Daten, Fakten, Glossar

Bruderschaften: Bruderschaften sind kirchlich eingesetzte oder anerkannte Vereine, die neben Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe zur Mehrung des Gottesdienstes beitragen sollten. Die Bruderschaftsmitglieder verpflichteten sich zu einem frommen Lebenswandel und konnten zu bestimmten Anlässen Ablässe und Absolutionen erlangen. Als Zeichen der Mitgliedschaft erhält das Mitglied einen Bruderschaftszettel.

Epitaph: künstlerisch oft aufwendig gestaltete Gedenktafel mit Inschrift für einen Verstorbenen

14 Nothelfer: Die vierzehn Nothelfer sind vierzehn Heilige aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert. Die Gruppe besteht nach der sogenannten Regensburger Normalreihe aus drei weiblichen und elf männlichen Heiligen. In der katholischen Kirche werden die Nothelfer im Gebet als Schutzpatrone angerufen.

Empore: erhöhte Galerie oder Tribüne, die mit einer Langseite zu einem größeren Innenraum (beispielsweise Kircheninnenraum) hin geöffnet ist.

Lisene: schmale und leicht hervortretende vertikale Verstärkung zur optischen Gliederung einer Wand oder Fassade

Votant: Person, die gemäß Versprechen oder Gelübde ein Votiv (Bittvotiv, Dankvotiv oder Sühnevotiv) stiftet oder erstellt (z.Bsp. ein Votivbild)